

Neue Rundschau Okt 24 103

20. **IN WIEN UND PRAG**
Neue Rundschau 1924

von
OTTO FLAKE

Zuerst darf ich von Wien sprechen, es bildet in meiner groß-deutschen Reise legitim ein Kapitel. Trotzdem es bereits Juni und heiß, also nicht mehr die beste Zeit war, entzückte mich die Stadt.

Wieviel Jahre hatte ich das nicht mehr gekannt: um des Gehens willen durch einen Ort gehn; auf seinem Pflaster nicht müde werden; Entfernungen nicht als Last empfinden.

Was lobt man in Berlin? Das Tempo, die Arbeitslust — schon stockt die Aufzählung. Charme, Genuß der Stunde, die kleinen Reize des Lebens stehn nicht auf der kurzen Liste seiner Vorzüge.

Berlin ist topographisch ein Eingeweideschlauch; immer muß man den ganzen Darmtrakt durchlaufen. Wien ist wie ein Spinnnetz, die Boulevards (es sind Boulevards im Pariser Sinn) legen sich um den Mittelpunkt, so daß man fortwährend die Altstadt kreuzt. Mein Gefühl für konzentrische und historische Raumgestaltung war lebhaft befriedigt, ich gab mich mit meinem ausgeprägtesten Sinn, dem architektonischen, diesem Genuß hin und schenkte der Architektur der Gebäude selbst nur jenen hinstreifenden Blick, der sich überzeugt, daß für den Tag, an dem man Einzelheiten suchen würde, alles imponierend da ist.

Die Vergangenheit als Staffage, das genügt, und lieber als philologisch ein Studium des Stephansdoms zu beginnen, würde ich tausendmal beim Vorübergehn kurz zu ihm hinschauen: langsam und nie zu genau ein Bild gewinnend.

So lebte ich auch in Paris; man muß, wenn man eine Stadt in sich aufnehmen will, nicht mit den Museen beginnen; Wien wäre Wien auch ohne die Gemäldegalerien.

Ich wußte, daß nach den ersten Tagen wenn nicht ein Rückschlag, so doch eine Korrektur erfolgen würde — daß, ebenso wie ich mich in Norddeutschland als Süddeutscher fühle, in Wien das Positive des Norddeutschen sich unbefriedigt regen würde. Allmählich lernt man sich, seinen Mechanismus kennen; der meine verläuft dialektisch in Satz und Gegensatz.

Das ist eine Methode, die unter anderem erlaubt, die Schatten- und Lichtseiten eines Lebensphänomens, eines Menschen, eines Volkes aus einer einzigen Idee zu erklären, also dieses Lebensphänomen recht eigentlich als vitales Ereignis zu betrachten. Es gibt zum Beispiel gar kein anderes Mittel, um den reichsdeutschen Menschen zu begreifen. Wir wenden es an, sooft wir vor uns selbst fühlen, daß ungeachtet aller seiner niederdrückenden Fehler „der Deutsche“ etwas ist, eine Zukunft hat, einen Sinn darstellt, um den ausgezeichneten Begriff Keyserlings zu benutzen.

Als Österreich noch ein Reich war, besaß es diese höhere und zentrale Einheit; seine Fehler und seine Vorzüge kompensierten ^{2 Zeile für} sich ^{ein and. u.}. Und was sich in der Schwebel hält, rechtfertigt sich. Das Expansive des Imperiums an der Donau kompensierte sein „Phäakentum“, und Wien war, was immer man gegen es zu sagen hatte, das schlagende Herz eines Organismus.

Heute, wenn man durch diese „City“ mit den Bureauhäusern und den Bankpalästen geht, weiß man nicht, was man sagen soll. Die sterbende Stadt ist nicht gestorben, dieses Feuilletonschreckwort hat sich nicht erfüllt, und wenn im vorigen Winter die Berliner Damen aus Wien zurückkehrten, wußten sie nicht genug von den Wundern seiner Eleganz, seiner Geldflüssigkeit, seiner Lebenslust zu erzählen.

Aber inzwischen ist dieser amputierte und geflickte Körper, dieses Objekt von Zwangskuren, Vormündern und Konsilien einer neuen Krise erlegen, just in dem Moment, wo sein Kanzler von einer Kugel niedergestreckt wurde. Der Kanzler ist mit dem Leben davongekommen, man stellt auch dem Staat diese Prognose.

Das Land ist da, und die Menschen sind da; irgendwelche Großmachtallüren verbieten sich. Es bleiben zwei Möglichkeiten: einst in ferner Zeit der Anschluß an das Reich, oder die Existenz als ein Gebilde, das weiter nichts als existieren will, innerlich so abgerüstet wie äußerlich. Ein heißer Pazifist könnte sogar behaupten, daß hier der Prototyp des künftigen Staates seinen sichtbaren Ort gefunden habe.

